

Multilingualismus im Unterricht am Beispiel von Gedichten von Schwarzen Deutschen

Priscilla Layne

In diesem Beitrag verwende ich Gedichte des Schwarzen Deutschen¹ Autors Philip Khabo Köpsell, um zu zeigen, wie man mehrsprachige Texte im DaF-Unterricht integrieren kann. Köpsell ist sowohl deutscher als auch südafrikanischer Herkunft. Seine Gedichte setzen sich mit Themen wie Rassismus und seiner Identität auseinander. Für Köpsell ist der Wechsel zwischen Deutsch und Englisch in seinen Gedichten ganz selbstverständlich. Die Verwendung mehrsprachiger Texte kann eine hervorragende Möglichkeit sein, den DaF-Unterricht sowohl zu diversifizieren als auch zu dekolonisieren, da viele nicht-*weiße* deutschsprachige Menschen mehrsprachig sind. Diese Herangehensweise erlaubt einer Lehrerin, die kulturellen Unterschiede ihrer Studierenden anzuerkennen, anstatt sie zu ignorieren oder zu verunglimpfen.

1 Einleitung: Von wegen Deutsch sei eine *weiße* Sprache

In den letzten Jahren beschäftigen sich DaF-Lehrer*innen in den USA immer häufiger mit der Frage, was es heißt, den DaF-Unterricht zu dekolonisieren. Dies ist eine besonders wichtige Frage für DaF in den USA aufgrund demografischer Veränderungen. Laut dem U. S. Census Bureau wird die Mehrheit der US-Bevölkerung bis zum Jahr 2050 nicht *weiß* sein (Parker et al., 2019). Das heißt, Professor*innen, die immer mehr rassifizierten Studierenden begegnen, und Lehrer*innen, die an Schulen unterrichten, die von vielen Jugendlichen besucht werden, die Minderheiten angehören, können diese jungen Menschen nur schwer für den DaF-Unterricht gewinnen. Bereits 1992 behauptete Ingeborg Henderson, dass „unsere Bachelor- und Graduiertenprogramme mehr Studenten aus Minderheiten anziehen müssen,“ wenn deutsche Programme überleben sollen (Henderson, 1992, S. 4). Wie Marilyn Sephoclé (1992) betont, ist die Frage der Relevanz ein häufiger Grund, der Schwarze, Indigene und Studierende of Color (BIPOC) davon abhält, Deutschunterricht zu nehmen (1992,

1 Ich schreibe „Schwarz“ groß, weil „es bei Schwarz um eine kulturelle und soziale Identität geht“ nicht um die Hautfarbe. Deswegen „wird Schwarz in diesem Kontext auch als Adjektiv groß geschrieben“ (Nduka-Agwu & Sutherland, 2010, S. 88). Aus ebendiesen Gründen wird *weiß* klein und kursiv geschrieben.

S. 184).² BIPOC-Studierende in Deutschland können auch Menschen mit Migrationshintergrund umfassen.³

Oft finden BIPOC-Studierende sich und die Themen, die ihnen wichtig sind, nicht im DaF-Unterricht wieder. In meiner Erfahrung vertreten die meisten Texte, die im DaF-Unterricht verwendet werden, die Perspektive einer *weißen* Mehrheit der Gesellschaft. Dies ist erstens ein Problem, weil es nicht-*weiße* Studierende der deutschen Sprache und Kultur möglicherweise entfremdet. Zweitens widerspiegelt es nicht die vielfältige ethnische Zusammensetzung der deutschsprachigen Länder. Christian Dawidowski hat

65 neuere Deutschlehrbücher untersucht und festgestellt, dass mit wenigen Ausnahmen (eher für die höhere Stufe) kaum noch Texte zur Migration und den Erfahrungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund angeboten werden – was keinesfalls akzeptiert werden kann, auch wenn man keine Festlegung der Jugendlichen (und Lehrer und Lehrerinnen) auf ihre Herkunft und keine Zielgruppendidaktik befürworten will. (Esselborn, 2015, S. 117)

Um dem entgegenzuwirken, hilft es, Texte von deutschsprachigen BIPOC-Autor*innen im Unterricht zu besprechen. Und da viele deutschsprachige BIPOC auch mehrsprachig sind, ist es wichtig, uns mit den Vorteilen der Mehrsprachigkeit auseinanderzusetzen, wenn wir mehr Texte von BIPOC in den Deutschunterricht einbeziehen wollen. Wie Olga Grjasnowa schreibt, die als junge Asylbewerberin aus Aserbaidschan nach Deutschland kam:

Jede Sprache öffnet darüber hinaus ungeahnte Möglichkeiten und viele Türen – oft gerade dann, wenn man gar nicht damit rechnet. Sprachen ermöglichen uns, andere Menschen kennenzulernen, auf sie zuzugehen und sie im umfassendsten Sinne des Wortes zu verstehen. (Grjasnowa, 2021, S. 10)

2 Die Literatur von Schwarzen Deutschen bietet besondere Lernmöglichkeiten

Im Folgenden werden Gedichte des Schwarzen deutschen Autors Philip Kbo Kopsell besprochen und didaktisiert, um zu zeigen, wie man mehrsprachige Texte von Schwarzen Deutschen im DaF-Unterricht integrieren kann. Kopsell ist sowohl deutscher als auch südafrikanischer Herkunft. Er wurde 1980 in Marburg als Sohn einer *weißen* deutschen Mutter und eines Schwarzen südafrikanischen Vaters geboren. In seiner Jugend trat er zunächst in einer Band auf, wodurch er schließlich den Übergang von der Musik zu *spoken word* und Poesie schaffte. Er studierte Englisch und Afrikawissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin. Kopsell veröffentlichte 2010 seinen ersten Gedichtband

2 BIPOC heißt auf Englisch „Black, Indigenous and People of Color“; sprich Schwarze, Indigene und People of Color. Diese Gruppierungen werde ich mit der Abkürzung BIPOC bezeichnen.

3 Im deutschsprachigen Kontext bedeutet „Migrationshintergrund“, dass die Person selbst oder beide Eltern nicht in Deutschland/Österreich geboren wurden.

Die Akte James Knopf und hat seitdem Gedichte zu Sammelbänden wie *Afro-Shop* (2014) und *Arriving in the Future* (2014) beigetragen. Außer seinen *spoken word*-Auftritten und seinen Publikationen arbeitet er auch am Berliner Theater Ballhaus Naunynstrasse und im Each One Teach One, einem Verein für Schwarze deutsche Kultur in Berlin-Wedding. Seine Gedichte setzen sich mit Themen wie Rassismus und seiner Identität als Schwarzer Deutscher auseinander.

Aufgrund seiner südafrikanischen Biografie und weil er für einige Jahre in Südafrika gelebt hat, ist für Köpsell der Wechsel zwischen Deutsch und Englisch in seinen Gedichten ganz selbstverständlich. Ich bin der Meinung, dass die Verwendung solcher mehrsprachiger Texte eine hervorragende Möglichkeit sein kann, den DaF-Unterricht sowohl zu diversifizieren als auch zu dekolonisieren. Vom Inhalt her beschäftigen sich Köpsells Gedichte oft mit den gegenwärtigen Problemen mit Rassismus in Deutschland und auch mit Deutschlands kolonialer Vergangenheit. Außerdem ermöglicht Köpsells Zweisprachigkeit, stilistisch absichtlich gegen die Regeln deutscher Grammatik zu verstoßen und die deutsche Sprache vom Englischen beeinflussen zu lassen, was man in einem Text in einer einzigen Sprache oft nicht macht. Wie Karl Esselborn vorschlägt: „Man nutzt die Distanz zur deutschen Sprache, den kreativen wechselseitigen Spracheinfluss und das zweisprachige Schreiben (Yoko Tawada, 1998) zur Erweiterung der eigenen Kreativität wie des Deutschen als Ort des mehrkulturellen Gedächtnisses (Chiellino, 2000)“ (2015, S. 121). Mit Köpsells Gedichten können DaF-Studierende deshalb ihr Wissen über die deutsche Sprache und Kultur sowie über das Analysieren von Gedichten ergänzen. Es kann auch sein, dass sich mehrsprachige DaF-Studierende mit Köpsell identifizieren können, insbesondere diejenigen, die Englisch sprechen und diejenigen, die aus Afrika kommen, wo das Sprechen mehrerer Sprachen oft Teil ihrer täglichen Realität ist. Die Verwendung der zweisprachigen Texte von Köpsell im DaF-Unterricht könnte den Studierenden vermitteln, dass Mehrsprachigkeit eine Stärke ist und nicht etwas, wofür man sich schämen muss. Des Weiteren, je nach Sprachkombination in einem Text, ob z. B. Deutsch und Englisch, Deutsch und Türkisch oder Deutsch und Arabisch, erlaubt man Muttersprachler*innen einer nicht-deutschen Sprache mal als Expert*in in der Klasse aufzutreten, die das Wissen, das sie in den DaF-Unterricht einbringen, validiert. Diese Herangehensweise erlaubt eine*r Lehrer*in, die kulturellen Unterschiede ihrer Studierenden anzuerkennen, anstatt sie zu ignorieren oder zu verunglimpfen. Davin und Heineke beschreiben ein Beispiel aus den USA von einer Schülerin namens Kaaha (ein Pseudonym), die

sowohl Somali als auch Arabisch fließend spricht, in die Vereinigten Staaten [kam] und sich in der achten Klasse einer Mittelschule mit ausschließlich Englischunterricht ein[schrieb]. Sie erklärte: ‚Es gab so viel Druck, diese neue Sprache zu lernen und sie dann fast zu perfektionieren, um sich fortzubewegen.‘ Sie hatte das Gefühl, dass ihre ‚anderen Sprachen nicht so wichtig waren wie Englisch und das einzige, wofür [sie] anerkannt werden würde, ist Englisch. (Davin & Heineke, 2022, S. 9)

Wenn man mehrsprachige Texte im Unterricht verwendet, demonstriert man stattdessen, dass das Können einer Sprache immer eine anerkannte Leistung ist. Es geht nicht darum, dass eine Sprache wichtiger als eine andere ist. Die Schüler*innen in Deutschland müssen die deutsche Sprache lernen, damit sie an der Gesellschaft vollständig teilnehmen können. Aber man kann es durchaus als Stärke sehen, falls sie zusätzlich noch andere Sprachen können.

3 Diskussion der Gedichte

Im folgenden Abschnitt werde ich einige Gedichte von Köpsell diskutieren, die sich für den DaF-Unterricht gut eignen. Das erste Gedicht, „The Brainage“, stammt aus einem Sammelband namens *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagwerk*. Das Gedicht hat einen englischen Titel, obwohl der Großteil des Textes auf Deutsch geschrieben ist. In diesem Gedicht kritisiert Köpsell wohlmeinende *weiße* deutsche Akademiker*innen, die zwar Rassismus kritisieren wollen, aber nicht den Rassismus in ihren eigenen Gedanken erkennen. Elina Marmer argumentiert diesbezüglich, dass Rassismus im 18. Jahrhundert nicht von der Wissensproduktion der Aufklärung getrennt werden kann. Sie schreibt:

Die aufkommenden Werte der europäischen Aufklärung – Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit für die gesamte Menschheit – befanden sich in einem Widerspruch zur kolonialen Praxis der menschenunwürdigen Behandlung kolonisierter Bevölkerungen. Durch Entmenschlichung Schwarzer Menschen strebten *weiße* Wissensproduzent_innen danach ihre Werte zu retten, ohne auf die enormen Profite der Ausbeutung des afrikanischen Kontinents und der Diaspora zu verzichten. (Marmer, 2017, S. 557–558)

Das heißt, wenn wir heutzutage die Wissensproduktion von Denkern wie Kant, Hegel und Alexander von Humboldt unkritisch übernehmen, übernehmen wir auch deren Rassismus.

In „The Brainage“ greift Köpsell diesen heuchlerischen Standpunkt auf. „Brainage“ ist eigentlich kein richtiges englisches Wort. Man könnte es als ein Kompositum verstehen, das aus zwei Wörtern zusammengesetzt ist: „Brain“ (Gehirn) und „Drainage“ (Abfluss). In dem Sinne erinnert „Brainage“ an einen weiteren englischen Begriff „Brain Drain.“ „Brain Drain“ weist auf die Abwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte hin. Meistens wird „Brain Drain“ dafür verwendet, wenn qualifizierte Arbeitskräfte aus ärmeren Ländern oder ärmeren Regionen mit wenigen Arbeitsplätzen abwandern, um mehr Möglichkeiten und bessere Jobs im Ausland zu finden. Aber darum geht es in Köpsells Gedicht nicht. „The Brainage“ handelt davon, wie in der Vergangenheit die Wissenschaft missbraucht wurde, um Schwarze Menschen und andere People of Color zu definieren und zu kategorisieren. Er sagt gleich am Anfang des Gedichts „Wissen schafft Grenzen schafft Definition/schafft Menschen schafft Denken schafft Mensch und Nation [...] wir selektieren und klassifizieren in selektive Einheiten wie klassisch und primitiv“ (Köpsell, 2011, S. 51). Von daher kann es sein,

dass Köpsell „Brainage“ anstatt „Brain Drain“ verwendet, um feste Bedeutungen zu ändern. Anstatt Wissenschaft mit dem Westen zu assoziieren und anstatt zu behaupten, dass das Denken wichtiger als das Fühlen sei, möchte Köpsell, dass wir alle unsere Vorurteile über diese Kategorien in Frage stellen. Man kann auf diese Bedeutung des Titels kommen, indem man die Lernenden dazu ermuntert, darüber nachzudenken, warum Köpsell einen englischen Titel wählt und warum er ein neues englisches Wort bildet.

Das Gedicht ist in drei Teile untergliedert: a, b und c. In der Mitte von Teil c wechselt Köpsell vom Deutschen ins Englische. Er schreibt: „do we speak in different terms / do we speak in tongues that defy all classification“ (Köpsell, 2011, S. 53). Also wechselt er vielleicht ins Englische, um klar zu markieren, dass seine Sprache und seine Gedanken sich von den rassistischen Gedanken der Wissenschaftler*innen unterscheiden. Englisch zu sprechen anstatt Deutsch erlaubt ihm, sich jeder Klassifizierung zu entziehen. Eine Argumentation, die man hier anführen könnte, ist, dass Englisch genauso als kolonialisierende Sprache gilt. Nichtsdestotrotz wird Englisch eher als globale Sprache der afrikanischen Diaspora akzeptiert und deswegen entscheiden sich oft Schwarze deutsche Schriftsteller*innen, auf Englisch zu schreiben. Dann fragt Köpsell auf Englisch:

are we the ones that call names and numbers now
we the real patriots of this country, we the Super-Europeans,
Super-Africans, Super-Asians
the real scholars of the gaze are the ones that take history and
rose bushes (Köpsell, 2011, S. 53)

In diesem Teil bleibt Köpsell beim Thema einer Macht-Umkehrung. Wo *weiße* Europäer früher diejenigen waren, die andere klassifiziert haben und sich als die wahren Staatsbürger bezeichneten, nimmt Köpsell diese Macht nun an sich. Einerseits parodiert er den Ethnonationalismus *weißer* Deutscher. Er schafft wieder eine Wortschöpfung, indem er sie statt als Übermensch, als „Super-European“ und „Super-African“ bezeichnet. Aber da er das Wort auf Englisch anstatt auf Deutsch schreibt, scheint es weniger eine Verehrung von Nietzsches Konzept zu sein, sondern vielmehr eine Aneignung und Umdeutung. Da er nicht nur von „Super-Africans“, sondern auch von „Super-Asians“ spricht, ist es deutlich, dass er sich in Solidarität mit anderen People of Color sieht. Außerdem geht es nicht darum, einfach die gleichen Fehler der *Weißten* zu machen. Die „Super-Africans“ und „Super-Asians“ glauben nicht an eine Zweierheit, in der Kopf und Körper, Wissen und Natur getrennt sind. Zur Zeit der Aufklärung glaubte man, dass es Naturvölker gebe, die in einem ursprünglichen Naturzustand leben – und damit im Gegensatz zum zivilisierten Europäer. Köpsell lehnt solche Gegensätze ab und behauptet, dass People of Color sowohl Geschichte schreiben können als auch Rosenstöcke kultivieren können („take history and rose bushes“ (Köpsell, 2011, S. 53)). Dieser Bruch mit vergangenen deutschen Denkern wird umso deutlicher gemacht, indem Köpsell diese Ideen auf Eng-

lich ausdrückt. Köpsell beendet diese englische Strophe mit den Wörtern: „I speak, so you don't speak for me / we refuse to be identified, classified, verified and filed under: ix, üpsilon, zett“ (Köpsell, 2011, S. 53). Damit bestätigt er, dass Deutsch die Sprache derjenigen ist, die Menschen einstufen wollen. Am Schluss des Gedichts schreibt Köpsell, „if you are listening, you are the resistance“ (2011, S. 53). Somit betont er, dass Englisch eine Sprache ist, die alle unterdrückten Minderheiten in Europa vereinen kann. Nur sie schaffen es, diese Art von Code-Switching⁴ zu verstehen.

Eine ähnliche Aussage trifft Grjasnowa, wenn sie behauptet, dass sie sich als Schülerin, die neu in Deutschland angekommen war, am besten mit anderen Einwander*innen verstand, die auch Englisch konnten:

In meiner Klasse waren etliche andere Kinder aus meinem Asylbewerberheim, einige davon sogar noch älter als ich. Wir konnten uns untereinander auf Englisch verständigen. Ich hatte die Sprache seit der zweiten Klasse gelernt und konnte nun zwar nicht beim flüssigen Englisch der Mädchen aus Afghanistan mithalten, aber immerhin war mir eine eingeschränkte Kommunikation möglich. Meine deutschsprachigen Mitschüler*innen konnte ich dagegen erst einmal überhaupt nicht verstehen. Ich konnte dem Unterricht nicht folgen, lange wusste ich nicht einmal, welches Fach wir gerade durchnahmen. (Grjasnowa, 2021, S. 15)

Ein weiteres zweisprachiges Gedicht von Köpsell heißt „SchwartzRotGold (... a right hand lead).“ In diesem Gedicht beschreibt Köpsell ein zweisprachiges Gespräch zwischen einem Schwarzen Mann und einem *weißen* Mann. Der Schwarze Mann spricht Englisch, was seinen kosmopolitischen Weltblick widerspiegeln soll. Der *weiße* Mann dagegen spricht nur Deutsch und dies führt zu Missverständnissen zwischen ihnen.

Dieses Gedicht erinnert auf den ersten Blick an den rhetorischen Schachzug der Schwarzen deutschen Dichterin May Ayim in dem Gedicht „Afrodeutsch I.“ In diesem Gedicht führt Ayim Selbstgespräche aus der Sicht einer *weißen* deutschen Frau und bietet uns nur eine Seite eines Gesprächs zwischen einer *weißen* deutschen Frau und einer Schwarzen deutschen Frau an. Die *weiße* Frau beschwört die Schwarze deutsche Frau mit all den Stereotypen, die gemeinhin mit Schwarzen in Deutschland assoziiert werden. Sie wundert sich zunächst über die Möglichkeit, dass man sowohl Afrikaner*in als auch Deutsche*r sein kann. Dann erkundigt sie sich nach der angeborenen afrikanischen Sensibilität der Schwarzen Deutschen und ihrer angeblich intimen Verbindung zu ihren afrikanischen Wurzeln. In einem paternalistischen Ton ermutigt sie die Schwarze deutsche Frau, „nach Hause“ zurückzukehren und ihrem eigenen Volk zu helfen, und ist verwirrt von der Vorstellung, dass eine Schwarze Deutsche An-

4 Code-Switching heißt die Praxis, im Gespräch zwischen zwei oder mehr Sprachen oder Sprachvarianten zu wechseln, was häufig von mehrsprachigen Menschen gemacht wird (Gardner-Chloros, 2010, S. 4).

spruch auf Deutschland als Heimat erheben könnte, und ist bestürzt über die Andeutung, Deutschland habe Probleme mit Rassismus.

Wie Ayim schlüpft Köpsell in die Rolle des*r *weißen* Deutschen, der*die gegenüber aktuellen Rassismusproblemen unempfindlich ist. Was Köpsells Gedicht jedoch von Ayims unterscheidet, ist, dass der Text nicht einseitig, sondern dialogisch ist. Die Zweisprachigkeit ist wichtig, denn wenn der Schwarze Mann doch Schwarzer Deutscher ist, könnte Englisch sprechen eine Strategie für ihn sein; eine Möglichkeit, seine Weltoffenheit zu demonstrieren. Aber vielleicht ist dieser Englischsprechende nicht unbedingt ein Schwarzer Deutscher, sondern ein weiteres englischsprachiges Mitglied der afrikanischen Diaspora. Köpsell könnte daher nahelegen, dass die Aufgabe, *weiße* Deutsche für vergangene und gegenwärtige Rassismen verantwortlich zu machen, nicht nur bei Schwarzen Deutschen, sondern bei der afrikanischen Diaspora insgesamt liegt.

In dem Gedicht geht es darum, inwieweit die Vergangenheit Deutschlands sein Gegenwartsbild belastet. Das Gedicht scheint in medias res zu beginnen, wobei der Schwarze fragt: „Wasn't that Germany with those Nazis and stuff?“. Diese Frage könnte als Antwort auf eine Reihe von Aussagen kommen. Vielleicht hat der *weiße* Deutsche darauf bestanden, dass Deutschland kein Problem mit Rassismus habe. Oder es handelt sich um ein Gespräch in einer Zukunft, in der manche Gefahr laufen, Deutschlands schändliche Vergangenheit vergessen zu haben. Hier könnte man die Lernenden fragen, welche geschichtlichen Momente ihnen am häufigsten einfallen, wenn sie an Deutschland denken. Man könnte dafür eine Mindmap malen. Der *weiße* Deutsche antwortet, „Komm mir nicht mit Blechtrommel, die war vor vielen Monden, Freund [...]“ Mit „Blechtrommel“ meint er vielleicht Günter Grass' bekannten Roman von 1959, der die Nazizeit sehr kritisch schildert. Man könnte die Lernenden fragen, ob sie das Buch oder den Film kennen. Man könnte ihnen auch einen Auszug aus dem Buch geben oder eine Szene aus dem Film zeigen. Interessant wäre auch die Rezeption des Romans zu behandeln und zu diskutieren, warum Grass damals schlecht angesehen wurde. In Köpsells Gedicht deutet die Tatsache, dass der *weiße* Deutsche auf Deutsch antwortet, darauf hin, dass er zwar die englischen Fragen versteht, aber nicht fließend genug Englisch spricht, um auf Englisch zu antworten.

Während das Gedicht mit einer fast anklagenden Frage beginnt, die den deutschen Sprecher auffordert, sich in Bezug auf Deutschlands faschistische Vergangenheit zu positionieren, hängen die nachfolgenden Fragen mehr von Stereotypen darüber ab, was es bedeutet, Deutscher zu sein, mit Fragen wie: „Do you drive a Beamer?“ und „What do you think about the Jews?“ (Köpsell, 2010, S. 13). Auf beide Fragen antwortet der *weiße* Deutsche mit Schweigen, das mit einer Ellipse vermittelt wird. Sein Unwissen über Juden außerhalb des Kontexts des Holocausts bestätigt die Argumente des jüdisch-deutschen Autors Max Czollek, der in *Desintegriert euch!* behauptet, dass im gegenwärtigen Deutschland Juden nur für die Vergangenheitsbewältigung instrumentalisiert werden (Czollek, 2018, S. 24).

Der *weiße* Deutsche fühlt sich nicht wohl dabei, diese Fragen zu beantworten, vielleicht aus Angst, falls er seine Meinung über Juden kundtut, ein Stereotyp zu bestätigen, und im Gegensatz dazu, das Stereotyp des BMW besitzenden Deutschen nicht zu erfüllen. Der *weiße* Deutsche versucht verzweifelt, Beispiele dafür zu liefern, was Deutschland für die „Menschheit geleistet hat.“ Er bietet Folgendes an: „Ordnung, Atomkraft und die Aufklärung [...], oder?“ (Köpsell 2010, S. 13). Diese Aussage vermittelt ein gewisses Maß an Unsicherheit; er fragt sich, ob die Dinge, die ihm als positiv beigebracht wurden, tatsächlich positiv waren. Seine Liste erlaubt auch die Möglichkeit, zu der Mindmap zurückzukehren und seine Assoziationen mit Deutschland mit denen der Lernenden zu vergleichen. Doch der Schwarze lässt ihn nicht vom Haken. Er wundert sich über die Aufklärung, „Wasn't that when Hegel said that all Africans are savages?“ (Köpsell, 2010, S.13) und spricht somit das Problem von rassistischem Wissen an, das in „The Brainage“ behandelt wurde. Der *weiße* Deutsche versucht sein Bestes zu geben, um vergangene Aktionen zu verteidigen, in denen er behauptet, er „war halt ôch nur'n Mensch, der Hegel“ (Köpsell, 2010, S. 13). Es geht also wie im Gedicht „The Brainage“ um eine postkoloniale Kritik an Deutschlands wissenschaftlicher Erbschaft. Der Schwarze Mann pariert den Blick der *weißen* Wissenschaftler und lehnt die Hierarchie ab, die Afrikaner*innen als unterlegen versteht. Aber diese postkoloniale Kritik geht an dem *weißen* Mann vorbei und er bleibt in seinem eurozentrischen Weltblick verankert. Anstatt Hegels Rassismus anzuerkennen, behauptet er, Hegel habe solche Aussagen gemacht „mit'n edelsten Absichten!“ (Köpsell, 2010, S.13). Sein Deutsch ist deutlich von einem regionalen Dialekt geprägt, ein Mittel, das Köpsell oft verwendet, um ignoranten und provinziellen Denken anzudeuten.

Der letzte Akt des *weißen* Deutschen besteht darin, zu versuchen, Deutschlands Vorgehen in den ehemaligen Kolonien zu verteidigen. Wenn der Schwarze darauf besteht, dass das Problem des deutschen Rassismus Nazi-Deutschland vorausging, und sich auf die in Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia, errichteten Konzentrationslager bezieht, antwortet der Deutsche: „Na, dafür sprechen die jetzt Deutsch, da.“ Der abschließende Kommentar des Schwarzen („and they drive Beamers“), greift in mehrere Diskurse ein. Erstens, wenn das Fahren eines „Beamers“ ein Hinweis auf eine deutsche Identität ist, dann haben Namibier*innen, die dies tun, nicht nur ein Recht auf eine deutsche Identität, sondern sie haben möglicherweise ein größeres Recht als der *weiße* Sprecher, der sich dieses Statussymbol möglicherweise nicht leisten kann. Zweitens widerspricht die Vorstellung, Namibier*innen könnten sich ein solches Symbol kulturellen und wirtschaftlichen Kapitals leisten, deutschen Stereotypen von Afrikaner*innen als ständig verarmt. Die letzte Aussage des Deutschen, „[...] kann man stolz drauf sein“, zeigt die Absurdität nationaler Identität und Nationalstolz, denn der Deutsche akzeptiert nicht nur die Vorstellung, dass das Fahren eines BMW eine deutsche Identität ausmacht, sondern für ihn ist die Tatsache, dass Namibier*innen sie fahren könnten, ein Beweis für Deutschlands altruistische Verbesserung seiner afrikanischen Kolonien und das ist etwas, worauf man stolz sein kann.

Das Gedicht „Outstanding Behavior“ weicht von den zwei anderen Gedichten ab, weil es zum größten Teil auf Englisch ist. Es gibt nur zwei Zeilen bzw. Fragen auf Deutsch. Das Gedicht handelt davon, unter welcher Art von Druck ein Schwarzer Mensch steht, wenn er*sie in einer überwiegend *weißen* Gesellschaft lebt. Köpsells Wahl, das Gedicht inklusive Titel auf Englisch zu schreiben, ist interessant, weil es ein Wortspiel erlaubt, das auf Deutsch nicht möglich wäre. Der Titel fordert die Leser*innen auf, die Unterschiede zwischen *outstanding* und *stand out* zu bedenken. *Outstanding* heißt „hervorragend“ und bedeutet immer was Positives. *Stand out* dagegen kann mal etwas Positives oder mal etwas Negatives bedeuten im Sinne von „auffallen.“ Es geht darum, warum man auffällt. Die unterschiedlichen Bedeutungen, die durch diese englischen Wörter hervorgerufen werden, zeigen uns, wie es Schwarzen Menschen gehen kann, wenn sie aufgrund ihrer Hautfarbe, ihres Aussehens und ihrer Herkunft auffallen.

Im Gedicht versucht Köpsell, die schwierigen Stationen der Erfahrung eines Schwarzen deutschen Mannes mit einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft zu vermitteln. Das lyrische Thema trifft auf viele der prägenden Erfahrungen, die von Schwarzen Deutschen weitergegeben werden, von denen viele bloß dem Wunsch entsprechen, zur Kultur der *weißen* Mehrheit dazuzugehören und nicht aufzufallen, bis zum Gefühl des Zwanges, sich akademisch abzuheben, um negativen Stereotypen über Schwarze Menschen entgegenzuwirken, und schließlich darauf zurückgreifen, entweder ihrem Exotenstatus zu erliegen oder der völligen Ablehnung der Norm, indem man absichtlich versucht, sich abzuheben.

Während das ganze Gedicht auf Englisch geschrieben ist, schreibt Köpsell folgende Fragen auf Deutsch: „[dusprichstabergutesdeutsch. woherkommstdu? / ursprünglich? kannichmaldeinehaareanfassen?]" (Köpsell, 2011, S. 27). Ich vermute, dass Köpsell diese Fragen auf Deutsch schrieb, da das Fragen sind, die viele Schwarze Menschen von *weißen* Deutschen hören. Man könnte die Lernenden fragen, warum Köpsell die Wörter so dicht zusammenschreibt. Ich finde, dadurch hat man das Gefühl, dass die Fragen immer wieder wiederholt werden. Oder vielleicht werden die Fragen schnell ausgesprochen, weil die Fragenden sich eigentlich davor schämen. Wiedermal wird der Unterschied zwischen einem kosmopolitischen Menschen und einem rassistischen Menschen durch die Sprache deutlich gemacht. Die Schwarze Perspektive wird auf Englisch und die *weiße* Perspektive auf Deutsch ausgedrückt. Hier könnte man die Lernenden fragen, wie könnte man diese unterschiedlichen Meinungen anders ausdrücken?

4 Schluss

Meine Lehrerfahrungen mögen in einem amerikanischen Kontext verankert sein, aber die Schlussfolgerungen, die ich ziehe, können auch für DaZ wichtig sein. In Amerika lernen Studierende Deutsch aus einem bestimmten Interesse.

Vielleicht haben sie deutsche Verwandtschaft oder Freund*innen. Vielleicht wollen sie einmal im Ausland studieren oder arbeiten. Aber ihre Existenz ist nicht darauf angewiesen, dass sie Deutsch sprechen können. Für jemanden wie Grjasnowa, die als Geflüchtete nach Deutschland kam, war der Erwerb der deutschen Sprache eine existenzielle Frage. Sie musste Deutsch lernen, um in der Schule zu lernen oder sich beim Arzt zu verständigen. In *Die Macht der Mehrsprachigkeit* berichtet Grjasnowa darüber, welche Verantwortungen Kinder haben können, wenn sie besser als ihre Eltern Deutsch sprechen:

Kinder und Jugendliche aus Einwandererfamilien [werden] sehr oft von ihren Eltern zu Dolmetscherdiensten herangezogen. Von den 42 befragten Jugendlichen gaben 41 an, gelegentlich oder häufig für ihre Eltern gedolmetscht zu haben – im Arbeitsamt, im Krankenhaus, in der Schule, in Verwaltungen oder bei der Polizei. (Grjasnowa, 2021, S. 18)

Das heißt zusätzlich zu ihren eigenen Schwierigkeiten, die deutsche Sprache zu erwerben, fühlen sie sich auch für ihre Eltern verantwortlich. Also sind Ankommen und Integration für jugendliche Einwander*innen und Asylbewerber*innen schwierig genug, ohne dass man sie beschämt, weil sie die deutsche Sprache noch nicht fließend können. Nach Grjasnowa können eine solche Scham und Angst davor, Fehler zu machen, daran hindern, überhaupt zu sprechen: „ich [habe] die ersten Jahre im neuen Land überwiegend geschwiegen. Ich fühlte mich zu unsicher, Deutsch in der Öffentlichkeit zu sprechen, und zugleich vergaß ich auch meine Englischkenntnisse“ (Grjasnowa, 2021, S. 16). Vielmehr ermöglichen „globale Perspektiven, Mobilität, Mehrsprachigkeit und mehrkulturelle Kompetenz [...] inzwischen ein Leben in mehreren Kulturen und eine interkulturelle Gegenwartsliteratur, die nicht mehr nur durch Grenzen, Fremdheit, Exotik oder Migration bestimmt ist“ (Esselborn, 2015, S. 121). Wir sollten diesen neuen globalisierten Zustand als Möglichkeit ergreifen. Würde man im DaZ-Unterricht zeigen, dass jede Art von Multilingualismus geschätzt wird und dass das Können jeder Sprache eine Leistung ist und das Leben ergänzen kann, würden vielleicht nicht so viele Schüler*innen die Erfahrung machen, dass das, was sie zu sagen haben, unwichtig ist.

Literatur

- Czollek, M. (2018). *Desintegriert Euch!*. Hanser.
- Davin, K. & Heineke, A. (2022). *Promoting Multilingualism in Schools*. American Council on the Teaching of Foreign Languages.
- Esselborn, K. (2015). Neue Beispiele transkultureller Literatur in Deutschland. Literatur mit Migrationsthemen für den DaF/DaZ-Unterricht. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*, 2 (20), 116–130.
- Gardner-Chloros, P. (2010). *Code-Switching*. Cambridge University Press.
- Grjasnowa, O. (2021). *Die Macht der Mehrsprachigkeit: über Herkunft und Vielfalt*. Duden.

- Henderson, I. (1992). A Call to Action. *Die Unterrichtspraxis/Teaching German*, 24 (1), S. 4–9.
- Köpsell, P. K. (2010). *Die Akte James Knopf*. Unrast Verlag.
- Köpsell, P. K. (2011). „The Brainage“. In S. Arndt & N. Ofuatey-Alazard (Hrsg.), *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagwerk*. Unrast Verlag.
- Marmer, E. (2017). „Man denkt, man kann sich alles erlauben, weil sie Schwarz sind“ – Schüler_innen afrikanischer Herkunft über Rassismus in ihren Schulbüchern. In K. Fereidooni & M. El (Hrsg.), *Rassismuskritik und Widerstandsformen* (S. 557–572). Springer VS.
- Nduka-Agwu, A. & Sutherland, W. (2010). Schwarze, Schwarze Deutsche. In A. Nduka-Agwu & A. L. Hornscheidt (Hrsg.), *Rassismus auf gut Deutsch: ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen* (S. 85–90). Brandes & Apsel.
- Parker, K., Morin, R. & Horowitz, J. (2019). *Looking to the Future, Public Sees an America in Decline on Many Fronts*. In Pew Research Center. <https://www.pewresearch.org/social-trends/2019/03/21/public-sees-an-america-in-decline-on-many-fronts/>
- Sephocle, M. (1992). Report on the AATG Diversity Workshop April 3–5, 1992. *Die Unterrichtspraxis/Teaching German*, 24 (1), 184–187.